

«SO WURDE EIN ZUFALLSGLÜCK ZUM DAUERGLÜCK IN MEINEM LEBEN»

Rot. Alois Grichting, PDG des Distrikts 1990 von 2002/03 und Mitglied des RC Brig, hat als junger Mann ein zentrales unverhofftes «Zufallsglück» erlebt, das fortan Richtung und Sinn seines Lebens bestimmte: Der Ortspfarrer schlug dem Sohn eines Fabrikarbeiters mit elf Kindern 1946 vor, das klassische Gymnasium zu besuchen. Heute blickt der Walliser, der im Mai dieses Jahres seinen 90. Geburtstag gefeiert hat, dankbar auf ein Leben mit vielen Bereichen im «Dauerglück» zurück.

Alois Grichting, wie definieren Sie Glück?

Mit «Glück», einst mittelhochdeutsch «gelücke», englisch «luck», niederländisch «ghelucke», sind heute zwei Aspekte angesprochen: erstens ein positives Zufallsereignis oder «Zufallsglück», das für uns mit oft nicht gekannter mathematischer Wahrscheinlichkeit eintrifft, und zweitens ein positives Gefühl, ein seelisches Erfülltsein, das «Dauerglück», das eintritt, wenn sich etwas Angenehmes, Aufbauendes, geistig oder auch materiell Bereicherndes und Anerkennendes eingestellt hat.

Was bedeutet Glück für Sie persönlich?

Das Zufallsglück – denken wir ans Würfelspiel – ist mit grosser Unsicherheit behaftet. Wir können uns freuen, wenn es eintrifft, dürfen aber nicht glauben, dieses Glück bleibe uns auch weiter treu. Auch das Dauerglück, das grosse Gefühlsmomente, seelische und persönliche Bestäti-

gung und Wertschätzung bringt, ist gefährdet. Es kann, um ein modernes Wort zu gebrauchen, «nicht nachhaltig» und gar flüchtig sein. Das berühmte Wort «Verweile doch, du bist so schön!» lässt nach «Faust» durchblicken, dass das «Verweilen des Glückes» befristet sein kann. In Glücksphasen erfahren wir aber Werte, die uns persönlich sehr viel bedeuten, aus denen wir erkennen, dass sie uns «Sinn» vermitteln, uns stärken, für die Bewältigung unseres Lebens sinnvolle Impulse und Zustände enthalten. Statt einem überraschenden, unsicheren, von Mainstream und Boulevard hochgejubelten Glück nachzujagen, ist es besser, in unserem Tun und Denken den Sinn zu suchen, unseren Lebenssinn zu erkennen und zu erstreben. In Glücksphasen leuchtet dieser Sinn auch als Ziel auf. Sinnlosigkeit und Leere usw. sind Gegner des Glücks und brennen uns aus (Burn-out). Wir sind dann glücklos.

Muss man sich Glück erarbeiten oder passiert es einfach?

Beides ist möglich. Das durch einen Zufallsprozess erhaltene Glück, Zufallsglück, passiert einfach. Eine Vorarbeit dazu gibt es kaum. Für die zweite Art Glück, das Dauerglück, ist aber auch nach allgemeiner Auffassung jeder seines Glückes Schmied. Das heisst, dass die Summe der von jedem Menschen vor einem Ereignis getätigten Handlungen eine Lage schafft, aus der Glück und Unglück entste-

hen können. Im Unterschied zum erstgenannten, reinen Zufallsglück, hat das von jedem Menschen geschaffene Vorfeld des Ereignisses der zweiten Glücksart, des dauernden Hochgefühls (Dauerglück), Einfluss auf das Ergebnis. Ein gut erarbeitetes Vorfeld kann eher Glück verschaffen als ein vernachlässigtes. In diesem Sinne kann man sich Glück erarbeiten. Natürlich ist auch eine positive Vorarbeit nicht absolut wirksam. Auch sie kann aus irgendwelchen Gründen unverhofft wirkungslos bleiben. Das Glück bleibt dann aus: Unglück! Man sollte aber nicht vergessen, dass gerade grosse Leistungen der Menschheit in Kunst, Wissenschaft usw. von Unglücklichen, aus dem Unglück heraus erbracht worden sind: Mozart soll mit Fusstritten aus seiner Stellung in Salzburg verabschiedet worden sein; Bach schuf sein Riesenwerk als geplagter Schulmeister des Gymnasiums St. Thomas in Leipzig; Chopin schrieb Musik als an Tuberkulose erkrankter Mann. Man darf auch nicht übersehen, dass Millionen von Menschen zu allen Zeiten, auch heute, in so gearteter Unterdrückung lebten bzw. leben, dass sie überhaupt nicht dazu kommen, das erwähnte Vorfeld des Glückes richtig und erfolgversprechend zu bearbeiten – leider!

Gibt es Faktoren, die Glück begünstigen?

Es wurde bereits gesagt, dass das Zufallsglück kaum der Vorbereitung bedarf. Beim Lotto beispielsweise müssten, um sicher zu gewinnen, sämtliche Eingabemöglichkeiten angekreuzt werden, was kaum jemand macht. Bei dieser Art Glück gibt es trotz verschiedener Strategien kluger Köpfe wenig sinnvolle Vorbereitungsfaktoren. Beim zweitgenannten «Dauerglück Wonnegefühl» können die Anstrengungen im Vorfeld, wie gesagt, Einfluss haben. Dazu gehören, auf die heutige Lage in Westeuropa bezogen, unter anderem folgende Faktoren: die



Alois Grichting hat an der ETH Zürich diplomiert, an der Universität Freiburg über «Economies of scale» promoviert und 33 Jahre lang am Gymnasium in Brig unterrichtet. Seit 50 Jahren gehört er dem RC Brig an. Er war zudem Governor des Distrikts 1990

Pflege körperlicher und seelischer Gesundheit, Selbstbestimmung in Freiheit, Pflege des sozialen Umfeldes und ein die Arbeit entgeltendes Einkommen. Die Möglichkeiten der Gesundheitspflege und der freiheitlich demokratischen rechtlichen Struktur des Staates, der Wirtschaft und der Institutionen und die Kontakte zum sozialen Umfeld in Familie, Vereinen, Freundschaften usw. zu nutzen sind grundlegende Voraussetzungen eines geglückten Lebens. In all diesen Bereichen sieht die Höhe der Ansprüche für jedermann wohl sehr verschieden aus. Die «Glücke» haben, wenn sie eintreten, sozusagen verschiedenes Niveau. Dies gilt vor allem beim Entgelt für die geleistete Arbeit, das den öffentlichen Diskurs immer wieder beschäftigt. Leider sind wir nicht alle Asketen, deren materieller Anspruch

bei null liegt. Schon unsere Pflichten gegenüber unserem gesamten sozialen Umfeld verhindern dies.

Teilen Sie einige der grossen oder kleinen Glücksmomente, die Ihr Leben geprägt haben, mit uns?

In meinem Leben gab es viele mich berührende glückliche Ereignisse. Zu ihnen gehört, dass meine Frau mir Nachkommen schenkte, dass ich trotz schlechter mathematischer Gymnasialvorbildung an der ETH Zürich diplomieren, an der Universität Freiburg über «Economies of scale» promovieren, 33 Jahre die gymnasiale Oberwalliser Jugend unterrichten, die rotarische Freundschaft 50 Jahre im RC Brig und in einer Amtsdauer im Distrikt 1990 als Governor leben und fördern konnte, der kantonalen kirchlichen, gesell-

schaftlichen und politischen Öffentlichkeit des Oberwallis in den Medien Print und Radio und als Buchautor in Mundart, Geschichte, Musik und allgemeiner Kultur dienen und dass ich gerade 90 Jahre alt werden durfte. Zentrales unverhofftes Zufallsglück in meinem Leben war es, dass ein einfacher Ortspfarrer mir, einem Sohn eines Fabrikarbeiters mit elf Kindern, im Jahre 1946 vorschlug, das klassische Gymnasium zu besuchen, und mir dann auch materiell während Jahren weiterhalf. Dieses Zufallsglück, das ein Dauerglück wurde, hat Richtung und Sinn meines Lebens bestimmt.

dla | zvg

VERSION FRANÇAISE



Wie aus Zufallsglück Dauerglück wurde

VORWORT

EIN KLARER FALL VON «GLÜCKUNG»

Am Orchesterkonzert der Wiener Symphoniker in Bregenz hat es mich plötzlich gerissen. Draussen tobte ein gewaltiger Sturm. Der Regen prasselte in schweren Tropfen aufs Dach, die Windböen klatschten an die Mauern; es krachte und rumorte. Im Innern des Festspielhauses hingegen war's ausnehmend kommod. Man sass warm und heimelig im schweren Polster, streckte die Beine aus, schloss die Augen und lauschte dem, was Guisepppe Mengoli mit seiner Hundertschaft an Musikern auf der Bühne fabrizierte. Das «Heldenleben» von Richard Strauss stand auf dem Programm, üppig besetzt für Orchester. Gerade noch hatten die Streicher mit den Bläsern inniglich geschwelgt, schon erschallten Trompetensignale. Bereit zum Aufbruch, Heros! Im nächsten Augenblick: maximale Stille. Kein noch so leises Tönen war zu hören. Und mir kullerten die Tränen. Hemmungslos und über das ganze Gesicht. Ein klarer Fall von «Glückung».

Lag's an der meisterlichen Leistung, die der erst 30 Jahre alte italienische Diri-

gent mit seiner Equipe erbrachte? Lag's an der grandiosen Begleitung, die rechts neben mir sass? War die überwältigende Melodie schuld, aus der angeblich die Vita des bajuwarischen Genies tönt? Oder war's die Gesamtsituation? Vielleicht war der spontane Gefühlsausbruch der Tatsache geschuldet, dass ich gesund bin, dass ich in einem atemberaubend schönen Land leben darf, eine wundervolle Familie habe und formidable (auch rotarische) Freunde? Dass ich die Welt entdecke, in meinem Job aufgehe und nicht überlegen muss, wie ich nächsten Monat die Miete bezahle?

Was auch immer der Auslöser gewesen sein mag: Neu ist mir der Zustand nicht. Immer wieder einmal überkommt's mich, abrupt und ohne Vorwarnung. Und wenn der Duden das Wort «Glückung» auch nicht aufführt, so fällt mir doch bis heute kein besseres ein.

Steuern oder gar provozieren kann ich die Glückungen nicht. Sie tauchen ad hoc auf und sind, wenn man's recht betrach-

tet, der Gipfel von Zufriedenheit. Wenn die äusseren Lebensumstände vielleicht nicht perfekt, aber doch annehmlich sind, wenn man sich nicht am Ziel, so doch auf gutem Wege befindet, und einverstanden ist mit dem, wer man ist, was man macht und was man hat, dann genügt ein kleiner externer Reiz – und peng! «Zufallsglück», wie PDG Alois Grichting es auf Seite 32 beschreibt, das mit uns unerfindlicher mathematischer Wahrscheinlichkeit eintrifft, und «Dauerglück» spielen da gleichermaßen hinein.

Früher war ich glühender Seneca-Fan; ich hatte Gänsehaut, wenn er in «De Vita Beata» Vergil zitiert («Vixi et quem dederat cursum fortuna peregi»). Inzwischen steckt die Essenz von Glück für mich, fast banal, in Rudyard Kiplings «If». Darauf gebracht hat mich ein rotarischer Freund, der inzwischen leider verstorbene Coll MacDougall-Hunter. Lesen Sie sich das Gedicht einmal durch. Es lohnt sich.

Verena Maria Amersbach
Chefredaktorin